

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt (Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weitere über Nachschlag ufm. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Nachschlagsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Rabenberg. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Rühle, Inh. Georg Rühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: 551. — Fernruf: 231. Postcheckkonto: Dresden 15488.

Nummer 144

Sonnabend, den 16. Dezember 1939

38. Jahrgang

Englische Patentlösung versagt

Gerade in diesen Tagen haben die Briten mit vielen großen Worten als neueste Errungenschaften in alle Weltposaunt, sie hätten eine Patentlösung gegen die deutschen in den letzten Tagen gefunden. Ausgerechnet am 14. Dezember berichten sie von ihrer „Sperrefliege“ vor den deutschen Nordseeinseln, um den deutschen Minensprengfliegern die letzte Möglichkeit, zum Inselreich zu fliegen, zu nehmen.

Nun sind sie gekommen, die Briten, die nach ihren Berichten schon so riesigen Schaden an der deutschen Nordseeinseln angerichtet haben, wie es das Papier ihrer Presse nur ertragen konnte.

In der Mittagsstunde griff ein einziges Flugzeug im Tiefangriff den Fliegerhorst Vorkum an. Es schob mit seinem Maschinengewehr, wurde aber durch unsere Abwehr zur schleunigen Umkehr gezwungen. Schaden wurde überhaupt nicht angerichtet. Allerdings hat sich dieser Einzelgänger der englischen Luftflotte über holländischem Gebiet eine Grenzverletzung zuschulden kommen lassen. Nach diesem kleinen Vorfall kam es nachmittags im Raum von Spierroog und Bangeroog zu einem ausgedehnten Luftkampf. Zum erstenmal seit langer Zeit haben sich die Briten wieder mit einem Flugverband in die Nähe der deutschen Küste gewagt. Ihre modernen Kampfflugzeuge hatten sie eingeseht. Frühzeitig jedoch schon erkannt, bereiteten ihnen unsere Jäger mit ihren angeblich so mächtigeren Messerschmitt-Flugzeugen einen warmen Empfang. Durch die Witterung beeinflusst, zog sich der Luftkampf über eine Stunde lang hin. Immer wieder machten sich unsere Jäger an die englischen Bomber heran. Nachdem sie den geschlossenen Verband gesprengt hatten, pflückten sie sich einzeln ihre Beute heraus.

Aus dem „Sperrefliegen“ und ähnlichen schönen Propagandaerfindungen wurde nichts mehr. Ein Teil der Engländer näherte sich die dichte Bewölkung zum Verschwinden aus, mit den übrigen räumten unsere Jäger auf. Mehr von zwanzig Briten wurden abgeschossen. Auf unserer Seite mußte ein Flugzeug auf See niedergehen.

Der Erfolg der deutschen Luftwaffe ist um so nachhaltiger, als damit wiederum ein Versuch der Engländer, sich der deutschen Küste zu nähern, vollständig gescheitert ist. Ihre modernsten Kampfflugzeuge sind auf ihrem Angriffslauf nicht eine Bombe losgeworden. Damit hat die britische Luftwaffe oder vielmehr haben die Zweckflieger ihrer sehr einseitigen Lehre erhalten, daß das Gesetz des Handels im deutschen Luftraum nach wie vor die deutsche Luftwaffe vorschreibt.

„Greter“ schwer beschädigt auf eine Sandbank geleckt

In dem am 13. Dezember an der Küste von Uruguay stattgefundenen Seegefecht zwischen dem deutschen Panzerschiff „Admiral Graf Sée“ und dem schweren britischen Kreuzer „Greter“ sowie dem leichten Kreuzern „Ajax“ und „Achilles“ wird ergänzend mitgeteilt:

Nach vorliegenden Meldungen sind die Beschädigungen an dem schweren britischen Kreuzer „Greter“ noch größer, als bisher angenommen werden konnte.

Es liegen sichere Unterlagen darüber vor, daß der Kreuzer schwere Treffer im Vorschiff erhalten hat, die die beiden vorderen Geschütztürme zum Schweigen gebracht haben. Ein weiterer Treffer mit harter Brandwirkung wurde im Brückenaufbau erzielt. Außerdem haben schwere Treffer offenbar die Kesselanlage beschädigt, denn nach diesen Treffern drehte „Greter“ ab und mußte aus dem Gefecht ausweichen. Diese schweren Beschädigungen erklären, daß der Kreuzer „Greter“ am nächsten Morgen mit harter Schloßseite in der Va-

lata-Wundung beobachtet wurde und daß er, nach inzwischen eingetroffenen Meldungen aus Montevideo, schließlich gesunken worden ist, sich auf eine Sandbank zu legen, um nicht abzusinken.

Zwei britische Flugzeuge abgeschossen bei der Rückkehr der „Bremen“

Als der Hoch-Dampfer „Bremen“ glücklich in seinen Heimathafen einlief, verjagten britische Flugzeuge, in die Deutsche Bucht einzufliegen, wurden aber durch die Erdabwehr von den Nordseeinseln abgewiesen. So daß sie unerschütterter Dinge wieder zurückfliegen mußten. Wie sich sehr durch die inzwischen getroffenen Feststellungen ergibt, sind bei den Anflügen zwei englische Flugzeuge abgeschossen worden.

Glückwünsche zur Rückkehr der „Bremen“

Bei der Hauptverwaltung des Norddeutschen Lloyd in Bremen sind aus allen Teilen des Reiches Glückwünschte gekommen und Briefe in großer Zahl eingetroffen. Besonders die deutschen Seelente und viele Frontsoldaten haben es sich nicht nehmen lassen, der Rederei ihre Mitfreude über die Heimkehr der „Bremen“ zum Ausdruck zu bringen. Unter den Gratulanten befinden sich auch viele frühere Kohlräute der „Bremen“ aus dem In- und Auslande. Alle bisher vorliegenden Glückwünsche, deren Sichtung noch nicht beendet ist, bestätigen eine Feststellung, die Staatssekretär Hermann Giese in seinem Telegramm ausgesprochen hat: „Die glückliche Heimkehr des stolzen Schiffes hat dem deutschen Volk einen Freundentag gebracht.“

Die russischen Truppen 117 Km. vorgezogen

Der Heeresbericht des Militärattachés in Veningrad befragt, daß die Sowjettruppen am 14. Dezember im Gebiet bei Murmansk ihren Vormarsch fortgesetzt haben. Im Abschnitt Uchta sind die russischen Truppen 117 Kilometer über die Grenze vorgezogen. Im Abschnitt Petrosandobol haben die russischen Truppen die Ortschaften Susokjarol, Sulkulampi und Hippola besetzt. Infolge Nebels und unangünstiger Witterung haben nur Erkundungsfahrten stattgefunden.

Gewaltige Produktionskräfte Oberschlesiens

Reichsminister Funk im ober-schlesischen Industriegebiet

Am zweiten Tag seiner Besichtigungsfahrt durch das Schlesien neu angelegte Industriegebiet besuchte Reichswirtschaftsminister Funk die Eisenhütte I. J. Henrichs, deren moderne leistungsfähige Anlage bald wieder den höchsten Grad ihrer Kapazität für die deutsche Kriegswirtschaft wird einbringen können. Daran schloß sich eine Fahrt durch das Karwiner Kohlenrevier. Dabei hatte der Sonderminister der Handelskammer Teschen, Dr. Reiter, Gelegenheit, dem Minister und seiner Begleitung einen Überblick über Weien und Leistung der Wirtschaft des Industriegebietes zu geben, die in allen ihren Zweigen über eine bedeutende durch und durch deutsche Tradition verfügt und auch durchweg deutscher Schollestrait ihre Entstehung verdankt. Es sei bereits abzusehen, daß man der durch die Einführung in die neuen Verhältnisse aufgeworfenen Probleme in absehbarer Zeit völlig Herr geworden sein werde, so daß spätestens im Frühjahr kein werden. Die Lage sei im ganzen befriedigend. Das bedeutende Leistungspotential der Industrie dieses Gebietes sichere dem Reich eine nicht unmerkliche Erhöhung seiner Wehrkraft. Reichsminister Funk sprach in seiner Antwort seine Befriedigung darüber aus, daß es gelungen sei, den größten Teil der Umstellungsprobleme aus eigener Kraft zu bewältigen.

Anschließend eines Empfanges, der im „Haus Oberschlesien“ in Gleiwitz stattfand, legte der Leiter der Wirtschaftsämter Schlesiens, Präsident Finzer, für die anwesenden Wirtschafts- und Betriebsführer Oberschlesiens das Gebotnis ab, daß von den bodenständigen Kräften alles getan werde, um die volle Erzeugungskraft des größten Schlesiens der germanischen Wehrkraft voll auszuführen. Reichswirtschaftsminister Funk

sagte, er sei stark beeindruckt von den gewaltigen produktionskräften dieses Landes, die ihre Wurzel vornehmlich in den großen einheitslichen Wirtschaftsorganismen haben, die nun wieder voll im Dienste der deutschen Gesamtwirtschaft zu arbeiten vermöchten.

Zuchthaus für Abhören ausländischer Sender

Eine eindringliche Warnung an die Unbelehrbaren. Vom Sondergericht in Düsseldorf wurde der Johann Döbert aus Beverfelen-Rheindorf auf Grund des Verbotes des Abhörens fremder Sender zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt, weil er wiederholt den Nachrichtendienst ausländischer Sender eingeleitet und abgehört hatte.

Weiter beschäftigte sich das hankessische Sondergericht in Bremen mit einem Angeklagten, der am 7. September den Straßburger Sender abhörte, der damals das Lügenmärchen verbreitete, daß der Westwall durchstochen sei und französische Truppen sich bereits am Rhein und an der Mosel befänden. Der Angeklagte erzählte diese Schauerfälschung am nächsten Tag in seinem Betrieb. Nun war das Geschick welches das Abhören ausländischer Sender verbietet, am 7. September, also dem Tag, an dem der Angeklagte Straßburg abhörte, verurteilt worden. Er wurde deshalb auch nicht wegen des Abhörens verurteilt, wohl aber wegen der Verbreitung dieser gefährlichen Lügen, und zwar wurde gegen ihn eine Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten erkannt.

Die von den Sondergerichten verhängten Zuchthausstrafen stellen eine eindringliche Warnung an die Unbelehrbaren dar, die immer noch glauben, den propagandistischen Einfüßerungen des feindlichen Auslandes aus Neugierde oder Verhängnislosigkeit ihr williges Ohr leihen zu müssen.

50000 Volksdeutsche aus Lettland heimgeführt

Am 15. Dezember befragten die letzten ostdeutschen Rückkehrer aus Lettland, rund 1000 Personen, den deutschen Dampfer „Sierra Cordoba“, um in das Reich heimzuführen. Mit diesem letzten großen Transport kehrt das große Umfaltungswort der deutschen Volksgemeinschaft nach Hause zurück. Auf Befehl des Führers im Warthegau, in dem wiedergewonnenen deutschen Ostraum eingeleitet werden. Auf Befehl des Führers ist damit das Deutschland aus dem Gebiet Lettlands zurückgeführt.

Im Laufe von genau 45 Tagen sind rund 50000 Volksdeutsche aus Lettland mit ihrer gesamten beweglichen Habe umgeholt worden, eine Leistung, die als einzigartig zu bezeichnen ist und nur dank der vorbildlichen Disziplin und erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen reichsdeutschen und volksdeutschen Organisationen und Dienststellen und der korrekten Haltung der lettischen Behörden, die dem Abtransport der Volksdeutschen keine Hindernisse in den Weg legten, möglich war.

Durch die Umstellung schließt eine über 700000 Mann Geschichte des Völkerverkehrs ab.

Unsere Jugend auf Kaperfahrten

Bisher wurden Kaperfahrten nur von wirtschaftlichen Seelenten auf richtigen großen Schiffen auf dem Meer durchgeführt. Wie nun auf einmal auch durch die Hitler-Jugend? Ja wohl, das ist etwas ganz Neues, und es ist nicht daran zu zweifeln, alle werden dafür Verständnis haben. Unsere Jugend wird am kommenden Sonntag zur dritten Reichskrochensammlung nicht zur See und auch nicht auf großen Schiffen Kaperfahrten durchführen; sie wird als einzige Waffens die bekannte Sammelbüchse schwingen und mit Luhsaugen darauf achten, daß ihr feiner durch die Lappen geht. Dankbare Kinderaugen und schöne neue Abzeichen werden euch lohnen. Wenn auch der eine und der andere mehrmals, oder gar oft „gelapert“ wird, er soll dazu lachen und ruhig noch einmal keine Opfergabe in die Büchse werfen!

Es handelt sich wirklich nicht darum, etwa mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich mit einer kleinen Spende von 20 Pf. ein Abzeichen zu sichern. Diese Abzeichen werden ja gar nicht mehr verkauft — schließlich spricht man ja auch nicht vom dritten Reichskrochensammelverkauf! Es kann sogar vorkommen, daß einer für seine Spende gar kein Abzeichen bekommt, weil sie erhaltungsgemäß immer viel zu früh vergriffen sind. Dann soll er kein Geschrei machen, sondern dazu beitragen, daß die Büchsen voll werden. Das ist die Hauptaufgabe, denn mit keinem Opfer trägt er dazu bei, daß die Briten von ihrem Glauben lassen, sie könnten zwischen Führung und Volk einen Keil treiben oder sie könnten gar die äußere von der inneren Front trennen.

Wir wollen ihnen in der inneren Front genau so das Konzept verderben, wie es unsere tapferen U-Bootmänner und die Flieger zur See an der äußeren Front tun!

Wie Kathreiner zubereitet wird? Nicht nur überbrühen, sondern richtig kochen, 3 Minuten lang!

Zehn britische Kampfflugzeuge abgeschossen

Bombenangriffe auf Vorkum und Sylt gescheitert

Berlin, 15. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein einzelnes britisches Bombenflugzeug, das gestern den Fliegerhorst Vorkum, ohne Bomben zu werfen, anlag, wurde durch unsere Flugabwehr vertrieben. Zwei weitere britische Kampfflugzeuge versuchten, die Insel Sylt anzugreifen. Vier abgeworfene Bomben fielen außerhalb der Insel ins Meer. Größeren Umfang nahm in den Nachmittagsstunden ein Luftkampf an, der sich aus dem Angriff britischer Kampfflugzeuge im Gebiet der Nordfriesischen Inseln entwickelte. Deutsche Jäger schossen von den 20 Angreifern zehn ab. Ein deutsches Flugzeug mußte auf See niedergehen. Im Westen keine besonderen Ereignisse.

Ein Luftkampf über der Nordsee

(Aus einem P.K.-Sonderbericht)

Der von allen Kameraden sehnüchlich erwartete Fernaufklärer brummte heran. Der Staffelführer selbst bis zur Maschine gekommen, begrüßt Flugzeugführer, Beobachter, Bordjunker und Bordmechaniker mit Handschlag. Dann wird die Kiste erst einmal gründlich von allen befüllt. Jeder Einschuss wird genau unter die Lupe genommen. Hätte der Engländer nur ein bißchen nach rechts gehalten, dann wäre die Sache für die Besatzung böse ausgefallen. Über 20 Einschüsse konnten wir schon bei der ersten oberflächlichen Inaugenscheinnahme feststellen. Ich schlangelte mich an den Flugzeugführer und den Beobachter heran und lasse mir von ihnen ihr Erlebnis mit dem englischen Jäger erzählen.

Wir starteten gestern früh gegen 1/5 Uhr. In 4000 Meter Höhe flogen wir über den Wolken. Herrlicher Mondschein lag während der ersten Flugstunde über der Nordsee. Wie keis in den letzten Wochen konnten wir keinen Dampfer ausmachen. Weder und leer ist der „Bach“ (die Nordsee). Nur in Küstennähe schätzten wir einige hellerleuchtete Frachter. Je weiter wir flogen, um so mühsamer wurde das Wetter. Dann erreichten wir die englische Küste und stehen quer über England bis zum Firth of Clyde vor.

Dort fuhren wir unseren Erkundungsauftrag durch und kehrten dann in der ersten Morgendämmerung um. In knapp 300 Meter Höhe flogen wir über das englische Festland zurück. Kurs Heimat. Ein merkwürdiges Gefühl, so niedrig über England zu fliegen. Alles war wie in tiefstem Frieden. Wir sahen die Menschen auf den Straßen, überflogen einen Bahnhof, sahen Reisende in einen Zug einsteigen. Nicht ein einziges Mal wurde unsere Kiste alarmiert, trotzdem die Engländer uns unbedingt gesehen haben mußten. Aber der Flugmeldebetrieb scheint drüben eben nicht so zu klappen, wie bei uns. Man denke sich nur einmal einen englischen Aufklärer in 300 Meter Höhe über deutschem Reichsgebiet, ohne daß er gemeldet wird, ohne daß er Platzbeschuss erhält! Eine geradezu lächerliche Vorstellung! Solange wir über englischem Boden waren, erhielten wir nirgends Plakfeuer.

Wir sind schon ganz kurz vor der Küste, vielleicht eine halbe Flugminute davon entfernt und glauben uns schon wieder zu Hause, da kommt plötzlich ein englischer Jäger — Spitfire — auf uns zugeschossen. Die Bemalung hatte sich inzwischen etwas aufgelockert und wir flogen etwa 100 Meter über den Wolken. Der Engländer bog etwas vorher links ab und griff uns von hinten an. Der Engländer hatte Schneid, er flog sehr lauber. Während seiner beiden Anflüge schoß ihm unser Bordjunker, der übrigens seinen ersten Feindflug machte, mit einer Biertrube zwei Trommeln mitten in die Kabine. Der Engländer jette ab, wir drückten unsere Maschine mächtig und gingen im Sturzflug direkt in die Wolken. Der Engländer glaubte wohl, er hätte uns abgeschossen, denn wie wir später erfuhr, wurden drei Fährerboote ausgesandt, die uns auf See suchen sollten. Wir aber sind wohl der Meinung, daß der Engländer gehörig etwas auf den Pelz bekommen hat, denn anders können wir uns seinen plötzlichen Sturzflug nach unten aus nur 100 Meter Höhe nicht gut erklären. Als wir die untere Wolkengrenze erreichten, waren wir über der Nordsee. Von den Engländern war nichts mehr zu sehen. Dann stellten wir erst unsere Schäden fest, so gut wir das konnten. Wir konnten

mehrere Ausschüsse an den Tragflächen sehen. Der Fahrmesser war zertrümmert, was unseren Rückflug sehr behinderte. Aus der linken Fläche leederte Brennstoff. Verflucht, daß wir hoffentlich reich der Sprit bis nach Hause. Wir waren inzwischen in einen furchtbaren Dreck gekommen und verfluchten in 1000 Meter Höhe. Unter uns lockte förmlich die See. Hohe Wellenberge mit langen Kämmen überstürzten sich. Die ganze Meeresoberfläche bekam ein weißes Aussehen. Es ist ein böses Gefühl, nicht zu wissen, was eigentlich los ist. Daß die linke Brennstoffleitung zertrümmert war, wußten wir. Wir wußten aber auch, daß lehrte ein Blick nach unten, daß im Falle einer Notlandung bei dem hohen Seegang mit unserem Gummiboot kein „Blumentopf“ mehr zu gewinnen war. Gut drei Stunden flogen wir blind durch Schneehauer und sind im Regen fast ertrunken. Aber wir haben es geschafft. In der Deutschen Bucht wurden wir von einem Vorpostenboot begrüßt. Dann erhielten wir durch Funk Bescheid, daß wir in unserem Heimatort nicht landen könnten, weil das Wetter zu schlecht sei. Wir wurden angewiesen, den Hafen E anzuliegen. Dort landeten wir auch glatt. Der englische Jäger hatte uns den linken Reifen zertrümmert. Die Fahrwerkleitung war ebenfalls zertrümmert. Auch eine Stange in der Tragfläche hatte mehrere Einschüsse. Die dortige Reparaturwerkstatt hat alle Schäden schnell ausgebessert, so daß wir heute vormittag wieder startklar waren und zu unserem Heimatort fliegen konnten.

Wieder verlor England einen 7000 Tonnen Tankdampfer

Der Tankdampfer „San Alberto“ an der Südküste beschädigt

London, 15. Dezember. Wie in London bekannt wird, ist der Londoner Tankdampfer „San Alberto“ (7397 Tonnen) an der Südküste von England durch eine „feindliche Aktion“ beschädigt worden. Einzelheiten sind noch nicht bekannt. An Bord der „San Alberto“ befanden sich 42 Mann, von denen, soweit bekannt ist, 42 in Sicherheit sind. Sechs Überlebende gingen in zwei Häfen an der Südküste an Land. Etwa 36 Mann dürften abends an der Westküste landen.

Dänischer Dampfer gesunken

An der englischen Küste auf eine Mine gelaufen

Kopenhagen, 15. Dezember. Der dänische Dampfer „Magnus“ der Vereinigten Schiffsahrtsgesellschaft Kopenhagen ist auf der Reise nach England an der englischen Südküste auf eine Mine gelaufen und gesunken. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 35 Mann an Bord.

Schwedische Marinejoldaten verunglückt

Stockholm, 14. Dezember. Matrosen eines schwedischen Kriegsschiffes haben versucht, eine im Wasser schwimmende Minenjoldvorrichtung eines Kriegsschiffes an Bord zu nehmen, als ein mit der Vorrichtung verbundener unbekannter Gegenstand, explodierte. Vier Matrosen wurden getötet, 13 weitere wurden verwundet. Drei von ihnen sind schwer verletzt.

Englands Versorgung mit Rohstoffen ernsthaft gefährdet

Verletzungen verursachen erhebliche Ausfälle

Amsterdam, 15. Dezember. Die Tatsache, daß die Ergebnisse der deutschen Seeträgführung zu erheblichen Ausfällen in der britischen Einfuhr führen und daß andererseits die Unfähigkeit der britischen Industrie zur Aufrechterhaltung der normalen Ausfuhr infolge eines dadurch geringeren Devisenanfalls ebenfalls Auswirkungen auf der Einfuhrseite zur Folge hat, wird jetzt offenbar in England mehr und mehr erkannt.

Die „Financial Times“ schrieb deshalb von der Notwendigkeit einer kräftigeren Politik zur Sicherstellung der für Großbritannien notwendigen Rohstoffe und zur Steigerung der Ausfuhr. Vorichtig betont jedoch das Blatt, daß es in Anbetracht der gegenwärtigen Bedingungen im neuen Jahr notwendig sein werde, in der Art und der Menge der Wareneinfuhr Änderungen festzusetzen und die britische Regierung ziehe in dieser Hinsicht neue Einschränkungen in Erwägung. Diese Äußerungen passen allerdings schlecht zu den großsprecherischen Sätzen des Londoner Rundfunks vom gleichen Tage, wonach England zu allen Reichümern der Welt Zutritt habe und alle Waren ihm in genügender Menge zur Verfügung ständen. Wenn das uneingeschränkt richtig wäre, dann könnte doch für die britische Regierung keine Notwendigkeit zur Beschränkung und Neueinteilung der Wareneinfuhren bestehen. Zweifellos dürfte die „Financial Times“ als führendes Wirtschafts- und Finanzorgan über die tatsächlichen Möglichkeiten des britischen Zutritts zu den Reichümern und Waren der Welt besser unterrichtet sein, als der Londoner Rundfunk und seine Angaben über die Notwendigkeit von Einfuhrbeschränkungen nicht aus der Luft gegriffen haben. Englands Versorgung mit Rohstoffen ist ohne Zweifel durch Deutschlands erfolgreiche Seeträgführung und ebenso durch die infolge der starken Fundabwertung entstandenen Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung ernsthaft gefährdet.

Der finnische Heeresbericht

Helsinki, 15. Dezember. Der finnische Heeresbericht vom 14. Dezember berichtet, daß im Laufe des 13. Dezember auf der Karelistischen Landenge östliche Gesetze stattgefunden und der Feind die Angriffe insbesondere in Richtung Koirinoja fortsetzte. Das Gebiet um Tolvajärvi sei völlig in finnischen Händen. Von den Seestreitkräften wird berichtet, daß eine feindliche Flottenabteilung am 13. Dezember die finnischen Küstenbatterien bei Björkö beschoß, die das Feuer erwidert hätten. — Die Flugtätigkeit der russischen wie auch der finnischen Luftstreitkräfte sei wegen schlechter Wetterverhältnisse am 13. Dezember unbedeutend gewesen. In Nordfinland sei eine feindliche Maschine durch finnische Truppen abgeschossen worden.

Die Brandkatastrophe von Zernecht

Volksdeutsche und Reichsdeutsche unter den Opfern

Bularest, 15. Dezember. Bei dem schweren Unglück in Zernecht, bei welchem mehrere Kessel mit Chlorgas explodiert sind, steht nach den bisherigen amtlichen Angaben eine Zahl von 48 Toten fest. Eine nicht amtliche Version schätzt jedoch die Zahl der Toten zwischen 100 und 200. Die Anzahl der an Gasvergiftung Darniederliegenden dürfte weit höher sein. Genaue Zahlenangaben waren bis jetzt nicht zu erlangen. Unter den Opfern befinden sich neben mehreren Volksdeutschen auch ein Reichsdeutscher. Weitere vier Reichsdeutsche, darunter zwei Frauen, sind zum Teil schwer verletzt.

Der Ort Zernecht und die ganze Fabrikanlage wurden von Genbarmerie abgeriegelt. Der Gesundheitsminister leitete persönlich die Maßnahmen zur Bergung der Gasvergifteten. Bisher haben die Untersuchungen über die Ursache der Explosion noch zu keinem Ergebnis geführt, da sich zunächst nur die Feuerwehrt, die mit Gasmasken ausgerüstet ist, dem Fabrikgelände nähern konnte. Die Jellulosefabrik, in der das Unglück geschah, war die größte ihrer Art in Rumänien. Sie ist im Vorjahre aus englischem und ungarischem Besitz in rumänische Hände übergegangen.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Brünigilda Hofmann

„Ich bin meinem Vetter zu Dank verpflichtet. — Als wir uns wiedertrafen, war seine finanzielle Lage bereits gut, meine dagegen — sehr kritisch. Ich bin Bernd zu Dank verpflichtet, das sechshundert gehört mehr oder weniger mit zur Sache. Viele abenteuerlustige junge Leute — zumal, wenn sie in Amerika sind und ihnen das Messer an der Kehle sitzt — gehen auf verlockende Vorschläge ein, deren Tragweite sie nicht ganz übersehen. Aber das soll keine Entschuldigung für meine eigenen Dummhelten sein. Man verbrennt sich leicht die Finger. Ein Zurück gibt es selten oder nie, dafür wird schon gesorgt, zumal wenn so ein Außenstehender hinter Zusammenhänge kommt, deren Kenntnis nicht für ihn bestimmt gewesen ist. In solchem Falle empfiehlt es sich — möglichst vollkommen zu verschwinden.“

„Sie beschafften sich, wenn ich recht verstehe, aus diesem Grunde falsche Papiere? Sie waren doch als Sekretär Steffen Hull in die Schiffslisten eingetragen?“

„Mein Vetter hat mir diese Legitimation besorgt — Friede seinem Andenken. Er hat es für notwendig gehalten und wahrscheinlich gut gemeint, aber leider Vech gehabt. Hull hatte in seinem Vaterlande kein gutes Andenken hinterlassen, wie Sie mir sagen. Ich hatte niemals vor, hier weiter unter diesem Namen zu leben. Das galt nur für drüben und für die Ueberfahrt; ich hatte ja nicht die Behörden zu fürchten, sondern meine sogenannten Geschäftsfreunde, deren Gangstermethoden ich entlarvt hatte.“

„Verstehe“, nickt Ranig. „Diese Angelegenheit gehört nicht zu den wesentlichen Fragen, die hier zu klären sind. Sie wünschen, um der Möglichkeit einer künftigen Heirat alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, amtlich als der anerkannt zu werden, der Sie in Wirklichkeit sind. Freiwillig und ohne daß Ihnen bisher von Amis wegen eine falsche Namensführung hätte nachgewiesen werden können. Ich will das von mir aus gelten lassen, bitte nun aber, die Vorgänge nach der Ueberfahrt weiter zu schildern.“

„Unser Ausbruch“, setzt Barla seine Schilderung daraufhin fort, „erfolgte überhastet und aus einer bestimmten Veranlassung, aber die mein Vetter aber sich nicht aussprach. Meines Wissens hing diese Reise mit einem Brief aus Europa zusammen, den er erhalten hatte, und der ihn sehr bewegt haben muß. Heute glaube ich mir darüber klar zu sein, um was es sich gehandelt hat. Damals war ich es nicht. Die Katastrophe, die unsere Landung verhindert hat, der Brand der Montevideo in jener Sturmnacht des 15. März, ist Ihnen allen bekannt. Ich will mir die Schilderung ersparen. Bernd

„Ich bin meinem Vetter zu Dank verpflichtet. — Als wir uns wiedertrafen, war seine finanzielle Lage bereits gut, meine dagegen — sehr kritisch. Ich bin Bernd zu Dank verpflichtet, das sechshundert gehört mehr oder weniger mit zur Sache. Viele abenteuerlustige junge Leute — zumal, wenn sie in Amerika sind und ihnen das Messer an der Kehle sitzt — gehen auf verlockende Vorschläge ein, deren Tragweite sie nicht ganz übersehen. Aber das soll keine Entschuldigung für meine eigenen Dummhelten sein. Man verbrennt sich leicht die Finger. Ein Zurück gibt es selten oder nie, dafür wird schon gesorgt, zumal wenn so ein Außenstehender hinter Zusammenhänge kommt, deren Kenntnis nicht für ihn bestimmt gewesen ist. In solchem Falle empfiehlt es sich — möglichst vollkommen zu verschwinden.“

„Sie beschafften sich, wenn ich recht verstehe, aus diesem Grunde falsche Papiere? Sie waren doch als Sekretär Steffen Hull in die Schiffslisten eingetragen?“

„Mein Vetter hat mir diese Legitimation besorgt — Friede seinem Andenken. Er hat es für notwendig gehalten und wahrscheinlich gut gemeint, aber leider Vech gehabt. Hull hatte in seinem Vaterlande kein gutes Andenken hinterlassen, wie Sie mir sagen. Ich hatte niemals vor, hier weiter unter diesem Namen zu leben. Das galt nur für drüben und für die Ueberfahrt; ich hatte ja nicht die Behörden zu fürchten, sondern meine sogenannten Geschäftsfreunde, deren Gangstermethoden ich entlarvt hatte.“

„Verstehe“, nickt Ranig. „Diese Angelegenheit gehört nicht zu den wesentlichen Fragen, die hier zu klären sind. Sie wünschen, um der Möglichkeit einer künftigen Heirat alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, amtlich als der anerkannt zu werden, der Sie in Wirklichkeit sind. Freiwillig und ohne daß Ihnen bisher von Amis wegen eine falsche Namensführung hätte nachgewiesen werden können. Ich will das von mir aus gelten lassen, bitte nun aber, die Vorgänge nach der Ueberfahrt weiter zu schildern.“

„Unser Ausbruch“, setzt Barla seine Schilderung daraufhin fort, „erfolgte überhastet und aus einer bestimmten Veranlassung, aber die mein Vetter aber sich nicht aussprach. Meines Wissens hing diese Reise mit einem Brief aus Europa zusammen, den er erhalten hatte, und der ihn sehr bewegt haben muß. Heute glaube ich mir darüber klar zu sein, um was es sich gehandelt hat. Damals war ich es nicht. Die Katastrophe, die unsere Landung verhindert hat, der Brand der Montevideo in jener Sturmnacht des 15. März, ist Ihnen allen bekannt. Ich will mir die Schilderung ersparen. Bernd

„Ich bin meinem Vetter zu Dank verpflichtet. — Als wir uns wiedertrafen, war seine finanzielle Lage bereits gut, meine dagegen — sehr kritisch. Ich bin Bernd zu Dank verpflichtet, das sechshundert gehört mehr oder weniger mit zur Sache. Viele abenteuerlustige junge Leute — zumal, wenn sie in Amerika sind und ihnen das Messer an der Kehle sitzt — gehen auf verlockende Vorschläge ein, deren Tragweite sie nicht ganz übersehen. Aber das soll keine Entschuldigung für meine eigenen Dummhelten sein. Man verbrennt sich leicht die Finger. Ein Zurück gibt es selten oder nie, dafür wird schon gesorgt, zumal wenn so ein Außenstehender hinter Zusammenhänge kommt, deren Kenntnis nicht für ihn bestimmt gewesen ist. In solchem Falle empfiehlt es sich — möglichst vollkommen zu verschwinden.“

„Sie beschafften sich, wenn ich recht verstehe, aus diesem Grunde falsche Papiere? Sie waren doch als Sekretär Steffen Hull in die Schiffslisten eingetragen?“

„Mein Vetter hat mir diese Legitimation besorgt — Friede seinem Andenken. Er hat es für notwendig gehalten und wahrscheinlich gut gemeint, aber leider Vech gehabt. Hull hatte in seinem Vaterlande kein gutes Andenken hinterlassen, wie Sie mir sagen. Ich hatte niemals vor, hier weiter unter diesem Namen zu leben. Das galt nur für drüben und für die Ueberfahrt; ich hatte ja nicht die Behörden zu fürchten, sondern meine sogenannten Geschäftsfreunde, deren Gangstermethoden ich entlarvt hatte.“

„Verstehe“, nickt Ranig. „Diese Angelegenheit gehört nicht zu den wesentlichen Fragen, die hier zu klären sind. Sie wünschen, um der Möglichkeit einer künftigen Heirat alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen, amtlich als der anerkannt zu werden, der Sie in Wirklichkeit sind. Freiwillig und ohne daß Ihnen bisher von Amis wegen eine falsche Namensführung hätte nachgewiesen werden können. Ich will das von mir aus gelten lassen, bitte nun aber, die Vorgänge nach der Ueberfahrt weiter zu schildern.“

„Unser Ausbruch“, setzt Barla seine Schilderung daraufhin fort, „erfolgte überhastet und aus einer bestimmten Veranlassung, aber die mein Vetter aber sich nicht aussprach. Meines Wissens hing diese Reise mit einem Brief aus Europa zusammen, den er erhalten hatte, und der ihn sehr bewegt haben muß. Heute glaube ich mir darüber klar zu sein, um was es sich gehandelt hat. Damals war ich es nicht. Die Katastrophe, die unsere Landung verhindert hat, der Brand der Montevideo in jener Sturmnacht des 15. März, ist Ihnen allen bekannt. Ich will mir die Schilderung ersparen. Bernd

Das siegreiche Seegefecht vor dem La Plata

Einzelheiten zum Kampfe des „Admiral Graf Spee“

Das Seegefecht im Südatlantik, über das gestern der Bericht des DRW einige Einzelheiten brachte, hat überall in der Welt großes Aufsehen erregt. Ganz besonders gilt das für Südamerika, wo man mit Worten höchsten Lobes davon spricht, daß ein einzelnes deutsches Panzerschiff in der Lage war, nicht nur eine Anzahl englischer Handelschiffe aus einem von der englischen Hochseeflotte gesicherten Geleitzug zu versenken, sondern auch noch ein Seegefecht mit drei englischen Kreuzern mit größtem Erfolge auszufochten. Für die Engländer selbst ist dieses Seegefecht, bei dem ihre Kreuzer schwer beschädigt wurden, um so peinlicher, als erst vor wenigen Tagen der Marineminister des englischen Reiches erklärte, daß sich die deutschen Kriegsschiffe im Atlantik nicht würden halten können, da sie nicht über genügend Brennstoff verfügten. Damit wollte man offenbar die Engländer darüber hinwegtrösten, daß sich seit dreieinhalb Monaten Einheiten der deutschen Flotte auf dem Atlantischen Ozean befinden und daß es der Flotte des „meerbeherrschenden Albions“ nicht gelang, dieser Schiffe habhaft zu werden.

Der erste Zusammenstoß aber mit einem dieser Schiffe, nämlich mit dem Panzerschiff „Admiral Graf Spee“, ist den Engländern außerordentlich schlecht bekommen. Der schwere Kreuzer „Exeter“, der in das Gefecht verwickelt wurde, ist nach den aus Montevideo vorliegenden Mitteilungen von einer schweren Salve des deutschen Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ zugelegt und zusammengeschossen worden.

Eine Maschine des „Exeter“ mußte außer Betrieb gesetzt werden, und die Aufbauten dieses englischen Kreuzers waren nach kurzer Zeit nur noch ein wüstes Durcheinander von verlegten Stahl- und Eisenträgern. Der englische Kreuzer, ein durchaus modernes Schiff, das im Jahre 1929 vom Stapel fiel und 8300 Tonnen groß ist, mußte aus dem Gefecht ausweichen. Die „Exeter“ war ein nicht zu unterschätzender Gegner. Sie ist armiert mit sechs 20,3-Zentimeter-Geschützen sowie der üblichen Flakartillerie. Das Schiff, das 32,2 Knoten läuft, hat eine Friedensbesatzung von 650 Mann. Nach den letzten Meldungen ist der schwere Kreuzer „Exeter“ bewegungsunfähig und liegt vor der La-Plata-Mündung.

Auch die beiden anderen Gegner haben schwer gelitten: die Kreuzer „Ajax“ und „Achilles“. Sie gehören beide zu der modernen Leander-Klasse, die in den Jahren 1931 bis 1934 gebaut wurde, und sind ausgerüstet mit je acht Geschützen zu 15,2 und zu 10,2 Zentimeter sowie der üblichen Flakartillerie. Ihre Geschwindigkeit beträgt 12,5 Knoten. Die Wasserverdrängung beträgt rund 7000 Tonnen, die Friedensbesatzung 550 Mann.

Die Briten schossen mit Gas

Es steht einwandfrei fest, daß die englischen Kreuzer das deutsche Panzerschiff mit Gasgranaten beschossen haben.

Es wurde Senfgas verwendet. Unter den Verletzten befinden sich daher nach Meldungen aus Montevideo eine Anzahl von Gasvergifteten. Da infolge des Gasbeschusses die Gefahr der Vergiftung der auf dem „Admiral Graf Spee“ vorhandenen Lebensmittelvorräte gegeben war, entschloß sich der Kommandant, in den La-Plata-Ström einzuweichen, um die Lebensmittelvorräte auszuwechseln.

An Bord des „Admiral Graf Spee“ befanden sich sechs Kapitäne gefangener englischer Handelschiffe. Zwei von ihnen waren erst am Vortage von dem deutschen Panzerschiff aufgenommen worden, nachdem ihre Schiffe versenkt worden waren.

Eines der drei „Wunderschiffe“

Das Panzerschiff „Admiral Graf Spee“, das durch dieses siegreich durchgeführte Gefecht in aller Munde ist, ist einer der drei sogenannten „Wundertatenschiffe“, jener Schiffe, die noch unter dem Druck der Bestimmungen des Versailler Diktats bestimmte Abmessungen nicht überschreiten durften. Schon die Konstruktion dieser 1000-Tonnen-Panzerschiffe hat seinerzeit im Ausland großes Aufsehen erregt. Sie sind stets als gefährlich hingestellt worden. Daß diese Behauptung richtig war, hat „Admiral Graf Spee“ jetzt bewiesen. Dieses Panzerschiff ist ebenso wie das Schweregeschiff „Deutschland“ und „Admiral Scheer“

mit sechs Geschützen zu 28 Zentimeter und acht zu 15 Zentimeter sowie der entsprechenden Flakartillerie ausgerüstet. Die Besatzung beträgt im Frieden 965 Mann.

Die kühnen Taten des Panzerschiffes „Admiral Graf Spee“ zeigen, wie der Geist des Mannes, dessen Namen dieses Schiff trägt, in der deutschen Marine und nicht zuletzt auf diesem Schiff selbst lebendig ist. „Coronel“ und „Falke“ waren die beiden Seeschlachten, mit denen er seinen Namen in das Buch der Geschichte eintrug. Wieder ist es die südliche Hälfte von Südamerika, die eine hervorragende Basis für Deutschlands zur See sah. An der Mündung des La Plata liegen Montevideo, die Hauptstadt von Uruguay, und Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens. So wird ein ferner Erdteil Zeuge des deutschen Willens zur Seegehung, der in einem neuen, siegreichen Gefecht bekräftigt worden ist.

145 Mann mit dem Zerstörer „Ducheg“ untergegangen

Amsterdam, 14. Dezember. Die britische Admiralität teilt den Verlust des Zerstörers „Ducheg“ mit. Nur ein Offizier und 22 Mann konnten gerettet werden. Die übrige Besatzung von insgesamt 145 Mann ist also ums Leben gekommen.

Der verlorene englische Zerstörer „Ducheg“ ist ein modernes, im Jahre 1932 gebautes Schiff. Die Geschwindigkeit betrug 35,5 Knoten, die Wasserverdrängung 1375 Tonnen. Die Bewaffnung bestand aus vier 12-Zentimeter-Geschützen, der üblichen Flakartillerie und Torpedorohren. Nach dem ursprünglichen Flottenverteilungsplan gehörte der Zerstörer zur Chinaflotte. Er war offenbar bereits zur Verstärkung der Heimatflotte herangezogen worden.

„Exeter“ hat Schlagseite

London, 15. Dezember. Die Agentur Reuters bestätigt in einem Bericht aus Montevideo, daß der schwere britische Kreuzer „Exeter“, der an dem Gefecht im Atlantik teilgenommen hat, so starke Beschädigungen erlitten hat, daß das Schiff mit Schlagseite im Wasser liegt.

Um die Wirkung dieser Mitteilung sofort wieder zu verwischen, fügt der Bericht hinzu, daß die „Exeter“ trotzdem noch „leicht beschädigt“ sei. Die englische Öffentlichkeit kann sich auf Grund dieses Berichtes sowohl über den Grad der Beschädigung des Kreuzers als auch über die Art der Berichterstattung Reuters den richtigen Reim machen.

Italiens Bewunderung für die Tat des „Admiral Graf Spee“

Rom, 15. Dezember. Das Seegefecht im Südatlantik, bei dem sich das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee“ gegen eine englische Lebermacht von drei schnelleren Einheiten so hervorragend geschlagen hat, löst in Italien lebhafteste Bewunderung aus. Auch die Presse sieht ganz im Zeichen dieses Ereignisses und unterstreicht die ausgezeichnete Leistung des deutschen Kriegsschiffes, das den härtesten der englischen Angreifer außer Gefecht setzte und auch die beiden übrigen schwer beschädigt hat. Besonders unterstrichen wird ferner die Tatsache, daß die Engländer Gasgranaten angewandt haben. Starke Beachtung findet auch, daß „Admiral Graf Spee“ nur unbedeutende Beschädigungen davontrug und sechs Kapitäne versenkter englischer Schiffe an Bord hatte.

Der Londoner Vertreter der „Tribuna“ hebt hervor, daß alle drei englischen Kreuzer über eine größere Schnelligkeit verfügten, und daß vor allem der Kreuzer „Exeter“ als das schnellste Schiff der britischen Flotte anzusehen sei, das im Jahre 1932 den Schnellheitsweltrekord über 1000 Meilen an sich brachte. Was schließlich das zuerst aufgetauchte französische Handelschiff anlangt, so sei es nicht ausgeschlossen, daß es sich hier um eine vorbereitete Falle handelte, und daß der Dampfer die Aufgabe hatte, das deutsche Kriegsschiff zu stellen und so den englischen Kriegsschiffen Gelegenheit zu geben, heranzuziehen.

Aus aller Welt

* Ein Urlauber kam zur rechten Zeit. Ein Baunternehmer aus Reiffe, der als Oberleutnant an der Westfront steht, kam einen Tag früher, als vorgesehen war, auf Urlaub. Er hatte nach der Begrüßung seiner Angehörigen den Mantel noch nicht ausgezogen, als sein Bruder mit der Nachricht ins Zimmer gestürzt kam, daß aus dem an das Wohnhaus angrenzenden Lagerraum Rauch dringe. Kurz entschlossen bezieht der Urlauber den Mantel an und bahnte sich den Weg zu dem Brandherd, wo ihm unter einem Stapel Bretter bereits die hellen Flammen entgegenstiegen. Ein Versuch, das Feuer mit dem Feldmantel zu erlöchen, blieb erfolglos; es mußte sofort Wasser herangeschafft werden, worauf es dann bald gelang, den Brand zu löschen. Das entschlossene und umsichtige Handeln des Urlaubers hat ihm selbst seinen wertvollen Besitz und der Volksgemeinschaft namhafte Werte erhalten.

* Das Viebeslager der Häuserbrant. Aus Delisch wird berichtet, daß dieser Tage bei einer ledigen Frau in Torna bei einer Hausfuchung ein Viebeslager entdeckt wurde, zu dessen Abtransport die Polizei einen Kraftwagen brauchte. Der Gauer, der all diese Dinge zusammengetragen hatte, ist ein 23jähriger Mann aus Torna, der jetzt in Lössau in Sachsen verhaftet werden konnte, nachdem er auch dort eine Reihe von Einbrüchen verübt hat. Bei seiner Vernehmung hat er auch Einbrüche bei Bauern und Handwerksmeistern in Landsberg, Gollma und Klitschmar eingestanden. Die Leute hatte er der Obhut seiner Braut in Torna anvertraut.

* Butterspende für betagte Detmolder. Gebürtige Detmolder, die vor mehreren Jahrzehnten nach Dänemark ausgewandert, erinnern sich jetzt ihrer Vaterstadt und teilten der Stadtverwaltung mit, daß sie bis auf weiteres jeden Monat sechzig Pfund Butter spenden. Die Butter soll an Bürger der Stadt, die das 75. Lebensjahr erreicht haben, verteilt werden. Ein hiesiger Fabrikant übernahm die Kosten der Verzollung. Die erste Butterlieferung ist schon eingetroffen. Alle Detmolder über 75 Jahre erhalten davon zunächst ein halbes Pfund kostenlos zugeteilt.

* Zwei Fünfjährige auf der Wanderschaft. Am Parziesee im Kreis Angermünde wurden dieser Tage zwei fünf Jahre alte Knaben von Soldaten, die dort mit ihrem Wagen geparkt hatten, aufgegriffen. Es handelt sich um zwei Kinder aus Oberberg, die den weiten Weg zurückgelegt hatten und von den Eltern schon überall gesucht worden waren. Die Soldaten nahmen die beiden „verlorenen Söhne“ im Kraftwagen mit nach Oberberg und ließen sie den Eltern wieder ab.

* Frankreichs Handel liegt brach. Bezeichnend für den Niedergang des französischen Handels ist es, daß gegenwärtig nur 206 Frachtschiffe zwischen Frankreich und seinen nordafrikanischen Besitzungen verkehren gegen 914 vor dem Kriege.

* Schweres Einsturzungsloch in Bern. In Derliten bei Zürich ereignete sich an einem Neubau eines 27 Meter hohen Turmes ein Einsturzungsloch, das vier Todesopfer und fünf Schwerverletzte forderte.

* England sucht Indiens Einheit zu fördern. Wie die römische Zeitung „Piccolo“ aus Bombay meldet, kam es in Zabalpore (Zentralindien) zu Zusammenstößen zwischen Hindus und Mohammedanern, weil erstere glaubten, eine ihnen heilige Kuh sei von Mohammedanern erschlagen worden. In Wirklichkeit hatte jedoch ein Agent des britischen Geheimdienstes eine den Hindus geheiligte Kuh getötet, um auf solche Weise die den Engländern unbeanstandet werdende Einheitsfront zwischen Hindus und Mohammedanern zu zerstören.

* Gemeinsam betrogen — gegenseitig ermordet. Aus New York wird gemeldet: Die strafrechtliche Verfolgung der riesigen Bande jüdischer Kaufgeschänder, deren jährlicher Reingewinn zehn Millionen Dollar betrug, stößt auf große Schwierigkeiten, denn ein Zeuge nach dem anderen wird ermordet. So wurde jetzt der Jude Irving Mandel, der gegen den betrichtigten Radfahrer Deyle Buchhalter ansagte, tot aufgefunden. Die Bande kontrolliert den gesamten Kaufgeschäftsverkehr in Amerika und unterhält in Marseille und China Zweigniederlassungen. Die Leiter der Schmugglerbande sind Kagenberg, Gros, Schmudler, Kardonik und Zweeder — alles Juden. Buchhalter, den die Bundespolizei als öffentlichen Feind Nr. 1 bezeichnet, war das Haupt dieser Bande.

Schatten der Vergangenheit

Roman von Heinrich Heine

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

„Diesem Entschluß, Herr Barla, scheint im Hauptpunkt nichts entgegenzustehen. Allerdings werden Sie sich auch darüber klar sein, daß es in Ihrem rechtlich verwickelten Fall noch Rechtsfragen gibt, die geklärt und bereinigt werden müssen.“

„Gewiß“, nickt Barla. „Ich werde einen Anwalt nehmen, der mich berät. Leben Sie, Herr Inspektor Kanitz, ich glaube, niemanden geschädigt zu haben; und ich bin gewiß, daß ich dem Wunsch und Willen meines verstorbenen Vaters sinngemäß entsprochen habe, wie das Testament nachträglich bestätigt. Hätte es kein Testament gegeben und hätte — aber das sind Vermutungen, nicht wahr?“

„Allerdings“, murmelt Kanitz nachdenklich und matt mit dem Kleinfinger hinter den Namen Barla in seinem Taschenbuch, wo er schon früher ein kunstvolles Fragezeichen gezeichnet hat, ein Ausrufungszeichen.

„Ihre merkwürdige Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen, die sich jetzt aus der besonders nahen Verwandtschaft beider Eltern erklärt, wäre auch einem Galanten zuschanden gekommen. Haben Sie eigentlich“, wendet er sich unvermittelt an Frau Barla, „Herrn Barla für Ihren Gatten gehalten, als Sie ihn zum erstenmal wiedersehen? Ich will Ihnen damit keine Hölle stellen, gnädige Frau, keineswegs, es interessiert mich rein akademisch.“

Josephine hebt ein wenig die Schultern und sieht den Inspektor nachdenklich an. „Sie haben mir erzählt, daß Sie mit Dr. Gehlsen über diesen Punkt sprachen, als er sich entschloß — gewissermaßen zu meinem Schutz — hierherzukommen.“ Sie macht eine Pause, als Gehlsen sich mit einer raschen Kopfbewegung ihr zuwendet, sieht ihn aber nicht an. „Ich hätte keine Ahnung von diesem mit angeblichen Schutz“, sagt sie weiter. „Was Herr Barla anlangt, so war ich zunächst der Meinung, er könne mein Mann sein. Aber als ich ihn dann in die Augen sah — erkannte ich plötzlich die fremde Persönlichkeit. Er hat mich übrigens nicht im Zweifel gelassen. Als er wußte, daß ich mit Bernd noch verheiratet, beziehungsweise seine rechtmäßige Witwe sei, kamen wir überein, nach Bernd's Testament zu verfahren. Auch wenn er keines hinterlassen hätte, würde ich ein kleines Vermögen geerbt und Herrn Robert Barlas Entschlüsse gutgeheißen haben.“

„Dann allerdings“, bemerkt Kanitz, „war unsere Vor-

sicht, Ihren Schutz betreffend, unnötig. Aber wir konnten nicht wissen, mit wem wir es zu tun hatten.“

„Wissen Sie das denn jetzt?“ fragt Barla leise.

„Mit einem wohl mutigen, klugen und anständigen Menschen.“

„Bessers Stimme ist denn das? denkt Gehlsen und blickt auf. Da sieht er Meta neben Barla stehen, die Hand auf seine Schulter gelegt; mutig, fast herausfordernd blickt sie sich um. Niemand widerspricht ihr.“

„Ich wünsche Ihnen alles Glück“, sagt Josephine zu Meta.

„Wir wollen das Beste hoffen“, meint Kanitz und erhebt sich.

Auch Jasper ist aufgestanden und steht ein wenig verloren da.

Mit einem leisen, schwebenden, doch ernsten Lächeln kommt Josephine auf ihn zu.

„Tragen Sie mir nichts nach“, bittet sie und streckt ihm die Hand entgegen. „Sie haben das Beste gewollt, ich weiß es jetzt.“

„Dann ist ja —“, murmelt er, ihre Finger fest umspannend, „alles in Ordnung. Oder?“

„Noch nicht ganz“, meint sie und fragt dann Kanitz: „Ich darf diese Sachen wieder an mich nehmen?“ Sie deutet auf das uneröffnete liegende Paket mit den Hinterlassenschaften des als namenlosen Schiffbrüchigen angespülten Bernd Barla, ihres einstigen Gatten.

„Bitte“, nickt der Inspektor und reicht ihr das Bündel. „Selbstverständlich.“

„Dann können wir jetzt gehen“, sagt Josephine leise. „Ich möchte noch zum —“

„Ja“, sagt Gehlsen, ihren Gedanken erratend. „Erlauben Sie mir, das Paket zu tragen? Darf ich die Sachen inzwischen für Sie ins Hotel bringen?“

„Ja, bitte, ins Hotel“, sagt sie und nickt ihm beruhigt zu. Barla hat seinen Platz am Fenster verlassen und steht jetzt bei ihnen.

„Leben Sie wohl, gnädige Frau“, sagt er herzlich. „Und Dank für alle Rücksicht und Güte, für Ihre Hilfe vor allem. Und wenn Ihnen daran liegen sollte, dieses Haus, das Bernd mir zugehen hat, zu behalten — ich verzichte gern zu Ihren Gunsten.“

Aber Josephine schüttelt den Kopf. „Es enthält doch Kindbeisernerinnerungen für Sie, Sie sagten selbst, Erinnerungen an die schönsten Jahre Ihres Lebens. Die blüherichsten Jahre, meine ich. Denn —“

Sie bricht ab und blickt ihn sinnend an. „Denn ich wünsche aufrichtig, daß Sie in diesen Mauern glücklich werden, als ich es gewesen bin — wenn ich auch manches

andere anzusehen gelernt habe, als ich es damals konnte.“

Barla erwidert ernst: „Ich wünsche auch Ihnen Glück.“

Darauf hält er Gehlsen die Hand hin.

„Herr Doktor — trägt mich mein Empfinden, oder sind wir — trotz allem — schon Freunde geworden?“

„Leider ja“, nickt Gehlsen. „Das hat mir manches sehr erschwert.“

„Würden Sie noch einmal in meiner näheren Umgebung die Rolle eines Beschüßers übernehmen, wenn es notwendig werden sollte?“

„Auch Ihre Braut und ich“, beruhigt ihn Jasper, „sind längst Freunde — oder nicht, Fräulein Meta?“

„Wenn Sie nicht schlecht von mir denken?“ Sie blickt Gehlsen mit ihren klaren Augen offen an. „Ich habe nämlich —“, hier stockt sie aber doch, blutübergossen, und Gehlsen begreift im Moment, was sie hat sagen wollen, auch ohne auf Barlas Blick zu achten.

„Ja“, sagt Gehlsen. „Sie sind ein wenig mitschuldig. Aber ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß Sie die Zeitung von gestern abend nicht weglegen durften. Inspektor Kanitz hat meine Unachtsamkeit wohl inzwischen verziehen.“

„Ja“, brummt Kanitz, „hab' ich. Die Ermittlungen sind abgeschlossen. Die Spur zurück hat doch zum Ziel geführt, zu einem zweifach guten, wie ich hoffe.“

„Sie wollen jetzt allein gehen“, fragt Gehlsen, als er mit Josephine auf die Straße tritt. „— zum Friedhof?“ Sie nickt.

„Wir sehen uns später. — Ja, es ist eine seltsame Fügung, daß ich das Meer gerade hier — den Heimatlosen zugesellt hat, in seiner Heimat. Versehen Sie, daß ich trotz allem die Rücksicht dazu bin, Bernd Barla einen anderen Ruheplatz zu geben als diesen namenlosen? Deshalb —“

„Ja, ich verstehe das gut.“

„Dann also — dort kommt Ihr Freund“, sagt sie ablenkend, als Kanitz aus dem Hause tritt. „Er ist wirklich Ihr Freund, so wie Sie als Freund zu mir gestanden haben, selbst dann, als es mir anders scheinen mußte. Das weiß ich jetzt. Auf Wiedersehen also, bis heute nachmittag! Und auf gute Freundschaft, an der sich hoffentlich nie etwas ändert!“

„Dah es immer bei der Freundschaft bleibt, hoffe auch ich“, sagt Gehlsen rasch, ehe Kanitz hintritt. „Dah sich gar nichts ändern wird, kann ich aber nicht versprechen; denn meine Wünsche und Hoffnungen zielen weiter.“

Aus der Heimat.

Die Feldpost brachte uns eine Karte von der Front ins Haus, die anlässlich eines unvorhoffenen Besammenseins einiger Ottendorfer geschrieben wurde. Es sind Hans Verthold, Hermann Keppe, Erich Olbrich und Arno Schandog die an alle Ottendorf-Okrillaer ein herzliches „Glückauf für die Zukunft“ senden. Wir danken den Schreibern herzlichst, wünschen Ihnen alles Gute und vor allem eine gesunde Heimkehr.

Am 14. d. M. hielt der Bürgermeister die letzte Beratung mit den Gemeinderäten im ablaufenden Jahre ab. Er gab zunächst Kenntnis von einer Verordnung über die Haushaltführung der Gemeinden, die zu größter Sparfameit mahnt und die durch die Kriegslage bedingten vordringlichen Aufgaben herausstellt. Er trug hierauf den Abschluss der Gemeinberechnung 1938 (abschließend am 31. 3. 1939) vor, der erkennen ließ, daß die haushaltplanmäßigen Ansätze im allgemeinen eingehalten werden konnten und die erforderlichen Rücklagebildungen möglich waren. Die Uebernahme des Stammbeltrages beim Giroverband Sächs. Gemeinden in Höhe von 14670 RM, der bisher vorläufigweise von der Girokasse getragen wurde, auf die Gemeindefasse, die ihn bestimmungsgemäß zu tragen hat, und die Leistung eines vorübergehenden Betriebsvorschlusses an die Kassen des Gas- und Wasserwerkes in Höhe von 17173 RM fand die nachträgliche Billigung der Gemeinderäte und wurde vom Bürgermeister beschlossen. Die Rechnung der Gemeindefasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 235162,48 RM ab. Einem Vermögen von 1336391,96 RM stehen Schulden von 844085,09 RM gegenüber, so daß sich ein Reinerwerb von 492306,87 RM ergibt. Die Finanzlage der Gemeinde ist wohl geordnet. Ueber die technischen Betriebseinrichtungen des Gaswerkes ist das Gutachten eines Sachverständigen beigegeben worden, das verschiedene Verbesserungsvorschläge enthält, denen nach Möglichkeit entsprochen werden soll. Der Bürgermeister berichtete hierauf eingehend über das unlängst erschienene Gesetz über die Aufstellung der Kirchschulden. Nach diesem Gesetz haben sich Schule und Kirche zum Zwecke der Aufstellung der Kirchschulden wegen ihrer Ansprüche an diese im Wege der Vereinbarung auszuweisen. Als Eigentümer der alten Schule, der Wiese an der Klobeburger Straße und einer weiteren Wiese ist „die Schule“ eingetragen. Die alte Schule ist von der politischen Gemeinde gebaut und ausschl. von dieser unterhalten worden, so daß der Kirche am Gebäude selbst kein Eigentum zusteht. Hinsichtlich des Grund und Bodens und der zwei Wiesen hat der Bürgermeister unter Beachtung der Ausführungsverordnung zum Aufstellungsgezet der Kirche einen Vorschlag über die Aufstellung unterbreitet, der auch die Billigung der Gemeinderäte fand. Nach einem kurzen Ueberblick des Bürgermeisters über die wichtigsten Vorgänge im ablaufenden Jahre und Abstattung des Dankes an die Gemeinderäte für tatkräftige Mitarbeit wurde die Sitzung mit einem „Sieg Heil“ auf den Führer und die Wehrmacht geschlossen.

Herzlichen Dank
für die vielen Glückwünsche und
Geschenke anlässlich unseres 40 jähr.
Geschäftsjubiläums
Fam. Bruno Zimmermann

Nicht nur die neuesten Meldungen sind wichtig, sondern auch die jetzt ständig erfolgenden Mitteilungen des Landrates, des Ernährungsamts, des Finanzamts und unserer Gemeindeverwaltung usw. muß jeder wissen, wenn er sich vor Schaden bewahren will. Die Ottendorfer Zeitung bringt alle diese Meldungen zum Ausdruck. Lesen Sie deshalb die Ottendorfer Zeitung, sie kostet monatlich frei Haus nur 1.10 RM.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 17. Dez. 1939
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 1/2 4 Uhr Abendmahlsfeier.

Kathol. Kirchennachrichten.
Vorm. 1/2 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorh. hl. Beichte.

Spiel u. Sport Fußball

Jahn 1. — T. Nähnitz
Auch diesmal geht es um die Punkte und nach dem Jahn im Spiel gegen Fortuna glatt verloren hatte, hoffen sie diesmal mit etwas besserer Aufstellung erfolgreicher abzuschneiden.

Kirchennachrichten. Sonntag, den 17. Dez. 1939
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 1/2 4 Uhr Abendmahlsfeier.

Kathol. Kirchennachrichten.
Vorm. 1/2 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorh. hl. Beichte.

Spiel u. Sport Fußball
Jahn 1. — T. Nähnitz
Auch diesmal geht es um die Punkte und nach dem Jahn im Spiel gegen Fortuna glatt verloren hatte, hoffen sie diesmal mit etwas besserer Aufstellung erfolgreicher abzuschneiden.

Am 13. Dezember wurde dem bei der Sächsischen Glasfabrik August Volther & Söhne, A.-G., Ottendorf-Okrilla beschäftigten Maurerpoller Moriz Leuthold für ununterbrochene 50 jährige Dienste bei der genannten Firma das vom Führer gestiftete goldene Ehrenzeichen ausgeteilt. In einer kurzen Feierstunde erfolgte die Ehrung des Jubilars in Gegenwart der Betriebsführung, des Vertrauensrates und der Arbeitskameraden des Jubilars durch Herrn Bürgermeister Richter. Ein Stück Betriebsgeschichte, so führte Herr Bürgermeister Richter aus, verkörpert der Jubilar, der mit größter Geschicklichkeit in seinem Beruf tätig, in seltener Treue schaffensfreudig seinen Dienst erfüllt hat. Beweis ein gutes Zeichen aufrichtiger Verbundenheit zwischen Betriebsführung und Beschäftigten. Die Betriebsführung dankte dem Jubilar für seine überaus treuen Dienste, die er während dem halben Jahrhundert in guten und schlechten Zeiten, gleichbleibend in seinem Wesen, zu jeder Stunde dem Werk gewidmet hat.

Sächsische Nachrichten

Weihnachtsgewandungen für Hausangestellte
Gemäß der Anweisung des Reichsarbeitsministers vom 16. November sollen Weihnachtsgewandungen in der bisher üblichen Höhe in diesem Jahre geleistet werden.
Es war bisher eine schöne Gepflogenheit, die Weihnachtsgewandungen an die Hausangestellten persönlich zu gestalten und in Form von praktischen Geschenken, Wäsche, Bekleidungsstücke, Ausstattungsgegenstände, vorzunehmen. Wenn in Anbetracht der Bezugshemmnisse für Textilwaren die Gestaltung des Weihnachtsgeschenkes nicht mehr in der üblichen Weise durchgeführt werden kann, so kann selbstverständlich die Weihnachtsgewandung auch in Bargeld erfolgen. Der Betrag darf allerdings die Bar- und Sachzuwendungen des vergangenen Jahres nicht übersteigen. Er wird entsprechend der Zeitdauer der Beschäftigung zu bemessen sein. Die Deutsche Arbeitsfront empfiehlt, einen Teil der Bargeldzuwendungen in Form eines Sparbuches oder in Form von Gutscheinen vorzunehmen, so daß die bisherige Gepflogenheit, durch das Weihnachtsgeld zur Ausnutzung beizutragen, auch in diesem Jahre beibehalten werden kann.

Bestellheine für Eier schnellstens abgeben
Das Landesernährungsamt — Abteilung B — beim sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit teilt mit: Vor einigen Tagen ist die Bevölkerung aufgefordert worden, die Bestellheine der vom 18. Dezember 1939 bis 17. Januar 1940 gültigen Lebensmittelkarten umgehend ihren Lieferanten abzugeben. Dieser Aufforderung ist hinsichtlich der Eierkarte nicht allenthalben entsprochen worden. Die Bestellheine sind nunmehr bis spätestens 18. Dezember d. J. an den bisherigen Lieferanten abzugeben, andernfalls kann eine Belieferung nicht mit Sicherheit gewährleistet werden. Der Einzelhändler hat die für die Bestellheine einzureichenden Bestellscheine bis zum 23. Dezember 1939 dem Großhandel einzureichen. Die Belieferung des Einzelhandels durch den Großhandel setzt mit dem Einreichen der Bestellscheine ein.

Am 16. bis 31. Dezember gültig
Das Landesernährungsamt — Abteilung B — beim sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit gibt bekannt: Die Gültigkeit des Abschnitts Nr. 16 der bis zum 17. Dezember 1939 betriebenen Reichslebenskarte zum Bezug von 125 Gramm Runkelrübe wird bis zum 31. Dezember 1939 verlängert.

Damit ist auch ein Wunsch erfüllt...
denn mit dem langersehten Photo-Apparat beginnt das Leben erst schön zu werden. „Der photographiert, hat mehr vom Leben!“
Ist da so ein Photo-Apparat nicht wie geschaffen zum Weihnachtsgeschenk? Stets die neuesten Modelle!

Kreuz-Drogerie und Photo-Spezial-Handlung Fritz Jaekel
Ottendorf-Okrilla.

Drucksachen liefert **Buchdruckeri Hermann Kühle.**

Nachdem mein lieber, herzenguter, fleissiger Mann **Friedrich Robert Kotsch** so plötzlich von mir gehen musste und er zur ewigen Ruhe gebracht wurde, sage ich allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten für das ehrende Geleit und die zahlreichen Blumen- und Geldspenden meinen **herzlichsten Dank**.
Besonderen Dank Herrn Pfarrer Polster für die wohlthuenden Trostworte.
Du aber lieber Fritz habe Dank und ruhe sanft bis auf ein baldiges Wiedersehen in der Ewigkeit.
Ottendorf-Okrilla, In grossem Schmerz Auguste Kotsch.
am 15. Dezember 1939.

Mit den Nähnitzern hat Jahn im regen Spielverkehr immer flotte Kämpfe gehabt. Wer diesmal die bessere Elf stellen kann, wird das Spiel beweisen, denn schon von vornherein die Spielstärke bestimmen kann man jetzt nicht mehr. Wir rechnen aber auf einen flotten Punktkampf und da es der letzte in diesem Jahre ist, werden die Fußballfreunde vollzählig auf dem Platz erwartet.
Aufstellung:

Jahn 1. — T. Nähnitz
Struß, Ansel, Porysch, Thleme, Wenzel, Tamme, Marscha, Wilsch, Richter, Rahn, Schiri, R. Oneuf, Ansof 12 Uhr.

Dresden. Die Gasflamme verlöschte. In ihrer Wohnung am Bernerplatz wurde eine 92 Jahre alte Frau und deren 66jähriger Sohn gasvergiftet tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, war an einen auf dem Gaslocher stehenden Topf geklohen worden. Das überfließende Wasser hatte die Flamme verlöscht, so daß das Gas ausströmte.

Meissen. Unter Lastwagen geraten. In der Nähe des Bahnhofes Garzebach stürzte eine 36 Jahre alte Radfahrerin und geriet unter einen Lastwagen. Mit schweren Kopfverletzungen und Beckenbrüchen mußte die Verunglückte ins Krankenhaus gebracht werden.

Meissen. Doppeltes Unglück. In Robschütz wollte eine junge Frau ihre kranke Mutter zur Bahn bringen, da diese einen Arzt aufsuchen mußte, kam aber unterwegs selbst zu Fall und zog sich dabei erhebliche Verletzungen zu. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus.

Freibau. Brennender Adventstranz. Ein schwerer Unglücksfall trat sich in der Wohnung eines Tischlermeisters in Freibau-Burg zu. Die Frau des Tischlers hatte für wenige Minuten die Wohnung verlassen, in der ihr halbjähriges Töchterchen im Stubenwagen lag. Als sie zurückkehrte, mußte sie mit Schrecken feststellen, daß der Adventstranz und durch ihn das Bett des Stubenwagens in Brand geraten war. Das kleine Kind hatte dabei so schwere Brandwunden davongetragen, daß es bald nach Einlieferung in ein Dresdner Krankenhaus starb.

Kunau. Rederei mit tödlichem Ausg. Auf tragische Weise kam in einer hiesigen Schule ein zwölfjähriger Junge ums Leben. Er hatte sich mit einem Schulfameraden geackert und von diesem dabei einen Stoß erhalten, der ihn zu Fall brachte. Unglücklicherweise schlug der Junge derart mit dem Kopf auf eine Bank, daß eine Gehirnhaut zum baldigen Tode führte.

Weihnachtsgeschenke

Photo-Apparate, Artikel
Seifen, Toilette-Artikel, Parfümerien
Spiritosen, Weine, Zigarren
finden Sie preiswert und gut auch in schönen Geschenkpackungen
in der
Kreuz-Drogerie Fritz Jaekel
Ottendorf-Okrilla, Wählfstraße.

Moderne Briefpapiere u. Briefkarten
in Kassetten und Reisepackungen
Briefblocks
verschied. Qualitäten
Füllfederhalter u. Drehtifte
Foto-Amateuralben, Poésie-Alben
in sehr schöner Auswahl
Adressen- und Geburtstagsbücher
Gäste- und Tagebücher

Gesellschaftsspiele f. Jung u. Alt
Kinder-Druckereien
Modellier- und Aufstellbogen, Krippen
Puppenstuben-Tapeten, Küchen, Fußboden, Dach
Mundharmonikas
Orchester, Sagonia, Deutsche Turn u. Sport usw.
Für den Schulbedarf
Federkästen in Holz und Leder, Farbkästen, Punktstifte, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Stahlfedern, Federhalter
Schreib- u. Rechenbücher, Zeichenhefte u. Blöcke, Lese- u. Rechenbücher, Liederbücher, Atlanten, usw.

Für unsere Kleinen
die beliebtesten unzerbrechlichen Holzfiguren
Christbaumschmuck
Glashugeln, Eistau, Spigen, Glöken, Sterne, Lichter, Lichthalter, Wunderkerzen
Weihnachts-Karten in besonders großer Auswahl
Dekorations-Papier, Zellstoffwolle, Weihnachts-Servietten, Weihnachts-Teller, Stollenbeutel.

Herm Kühle, Ottendorf-Okrilla
Hauptgeschäftleitung und verantwortlich für den gesamten Lager, Anzeigenteil und Bilder: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hermann Kühle, Inh. Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla. F. 31, 1/2 Preislage Nr. 4 gültig.